

Die blondgelockte Priesterin Aimée

Autor(en): **Wolf, Victoria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die blondgelockte Priesterin Aimée

Von Victoria Wolf

«Haben Sie schon Aimée McPherson gehört?» fragte mich in Kalifornien jeder. «Na, die müssen Sie hören! Das ist eine Nummer!» Und dann erzählte man mir aufreizende Geschichten über Aimée McPherson, die nicht etwa ein Radio-Star ist, mit großem Programm, sondern eine Predigerin mit einem eigenen Tempel.

Aimée sei viermal verheiratet gewesen, viermal geschieden worden und aus jedem Prozeß mit großer Publicity als Siegerin herausgekommen.

Aimée habe die Gabe, die Menschen so zu beschwätzen und Geld aus ihnen zu locken, soviel sie wolle. Aimée lebe wie eine Fürstin und benehme sich wie eine Filmdiva.

Einmal, als die Popularität aus unerklärlichen Gründen versagt habe, sei Aimée, die Priesterin, plötzlich verschwunden, auffindbar, sechs Wochen lang. Man hörte, daß sie in die Wüste gepilgert sei, mehr nicht! Sohn, Tochter, geschiedene Männer, Anhänger und Freunde jammerten laut, ließen die Verlorenen suchen, mit Radio, Polizei, Flugzeugen. Ohne Erfolg. Aimée blieb verschollen. Sechs Wochen lang. Dann habe man sie gefunden, irgendwo am Meer, völlig aufgelöst, ohne die gewohnte Pracht, ohne Seidengewand und ohne Locken, geläutert und geprüft. Anhänger und Freunde jubelten, Gott hat unser Gebet erhört und unsere Priesterin zurückgegeben, aber die Skeptiker — auch in Kalifornien gibt es ein paar Zeitungleute — schrieben, das Ganze sei ein Theaterstück gewesen. Aimée habe sechs Wochen lang mit ihrem fünften Mann Flitterwochen am Meeresstrand verbracht. Egal, gerade dieses Für und Wider erschuf von neuem die Popularität, erschuf von neuem die Gelder, die Aimée brauchte. Plötzlich stand auf dem Glendale Boulevard in Los Angeles der Angelus-Tempel, ein von Säulen getragener, imponierender weißer Rundbau, das Podium für Aimées Botschaft. Plötzlich war eine eigene Radio-Sendestation erschaffen und eine «Mission» gegründet, die Hunderte von Schwestern in die Welt sandte, um Aimées Art von Evangelium zu verkünden. Plötzlich war Aimée wieder große Priesterin.

Am Sonntag, den 6. März, abends 7 Uhr, hörte ich Aimée McPherson und ihren Gottesdienst im Angelus-Tempel in Los Angeles.

Leuchtende hellblaue Buchstaben verkündeten am Rundbau des Tempels frohlockend in den klaren Himmel: «Aimée Semple McPherson beginnt heute abend mit ihrem Feldzug von erzieherischen und inspirativen heiligen Botschaften.»

Eine ungeheure Menge drängte sich durch die breite Eingangstür, und eine Wagensammlung parkte rings um den Tempel wie draußen in Santa Anita bei den großen Rennen. Der Tempel glich einem Theatersaal, er hatte Bühne, Parkett und 3 Ränge und ein Orchester, das lila kostümiert war wie im Zirkus. An der Decke hingen Fahnen und bunte Heiligenbilder, jedoch so hoch, daß sie nur schwer in der Höhe zu sehen waren, religiöse Gefühle zu erzeugen. Ich erzählte dem Platzanweiser, ich käme aus der Schweiz und sei zum erstenmal hier. Das wurde durch einen reservierten Sitz in der vierten Reihe belohnt. Schon eine Stunde vor Beginn waren Parkett und Ränge gedrängt voll. 75 Prozent Frauen und 25 Prozent alte Männer. Ihre Gesichter strahlten jene ruhende primitive Gläubigkeit aus, die aus einer Mischung von Kindlichkeit und Fanatismus besteht. Das lila kostümierte Orchester spielte den Wartenden einige Eröffnungsmärsche vor. Repertoire und Spielweise erinnerten an die Kurkapelle in Bad Ems. Am Harmonium saß ein gut frisirtes Mädchen in weißem Gewand. Neben ihr hing ein Telephon, das ab und zu von einem Herrn in Schwarz bedient wurde.

Punkt sieben begann der «Service». Von beiden Seiten des ersten Ranges marschierte ein Chor weißgekleideter Mädchen die Stufen, die zur Bühne führten, heran und gruppierte sich auf der Treppe. Diese Mädchen, 80 an der Zahl, waren auffallend gut frisirt und hergerichtet. Sie trugen rosa Rosen an der linken Schulter und gestalteten den Aufmarsch zur Revue. Hinter dem Chor schritten zwei Reihen weißgekleideter Mädchen mit schwarzen Umhängen. Die Mission dieser Mädchen war offensichtlich ersterer Natur.

Dann ging ein Jubeln durch den Saal. Aimée McPherson, die Diva, die Priesterin, in langem, weißseidenem, schleppendem Gewand, einen Rosenbusch im rechten Arm, einen jungen Mann im linken, eilte strahlend und lachend die Treppe vom ersten Rang auf die Bühne herunter. Jubeln und Klatschen im ganzen Haus.

Aimée, unerhört blond, unerhört rosig, unerhört lebhaft, klatscht in die Hände, lacht, freut sich. Sie ist ohne jedes Pathos, ohne jede gespielte Würde, hüpfte offensichtlich erfreut und animiert zwischen dem Orchester und den sich dahinter gruppierenden Getreuen herum.

Sie sieht nicht viel älter aus als 40, obwohl sie älter ist, ihre Frisur ist das Kunstwerk eines Hollywooder Beauty Salons und ihr Gesicht die Gipfelleistung des make up. Ihre ganze Erscheinung hätte besser in die Animiersektbude der Pariser Weltausstellung von 1900 gepaßt als in einen Tempel. Aber sie und ihre sprühende Lebhaftigkeit bannt diese amerikanischen Gläubigen auf eine erstaunliche Weise. «All what we need is a Jesus», ruft sie strahlend, «and now let us sing. Everybody sing!»

Stehend werden nun vom gesamten Auditorium einige Lieder gesungen. Beim dritten Song, der weit entfernt ist von geistlicher Melodie, wird im Takt in die Hände geklatscht. Dann geht der Bühnen-Vorhang auf: in der Mitte ein blumengeschmückter Thronessel, links eine Riesen-Eule aus Pappe, deren Augen elektrisch leuchten, rechts eine große leuchtende Spieluhr, beides Symbole für Aimée McPhersons Evangeliums-Erläuterung. Auf der Bühne geht's lebhaft zu. Männer und Frauen installieren sich gemütlich, einer telephoniert, ein anderer arrangiert Vasen und Blumen, ein dritter nimmt Meldungen von hinten in Empfang. Dazwischen spielt die lila Kurkapelle. Plötzlich ruft Aimée McPherson mit fuchtelnden Händen:

«Good evening, Jesus!»
Mister Floyd Johnson wird für dich singen!»
Und dann singt ein braungekleideter Bariton mit grüner Krawatte und viel Vitalität einen Song ins Mikrophon:

«My Lord is my light.»
Nach diesem Song klatscht Aimée in die Hände und schwingt ihre üppige Figur voller Freude auf der Bühne hin und her und kündigt als neue Attraktion drei junge Mädchen an, die auch für Jesus singen wollen. Drei Backfische in langen weißen Gewändern, rote Blumen in den langen Locken, rotbemalte Lippen, rote Stulpen an den rechten Armen, treten vors Mikrophon. Auch zu ihrem Gesang klatscht die heitere Priesterin Aimée in die Hände, und als die Attraktion verschwindet, benutzt sie die kurze Pause, um ihr neues Buch anzupreisen, das nur 50 Cents kostete, aber den Wert eines Evangeliums habe. Schon 250000 Exemplare seien davon verkauft worden.

Dann singt sie selbst ein Lied, lebhaft und laut und schlecht, begleitet von übernatürlichem Lächeln. Die einzelnen Höhepunkte des Gesangs kündigt sie durch heftiges Kopf-nach-hinten-Schlagen an, und wenn die Stimme ganz versagt, hilft sie mit Fuß und Händen nach. Ihr Sohn, ein filmschöner Jüngling, steht neben ihr, er paßt in diese Show wie dafür erfunden. Nach dem Lied preist die Priesterin ihre Mission an und erzählt von der Stellenvermittlung, die schon vielen Mitgliedern Stellen verschafft habe. Dann geht sie rasch zu einem anderen Thema über und liest laut die Namen der «Fremden» von einer Liste. «Oh, es ist wundervoll, was wir heute für neue Gäste haben! Aus Kanada, aus England, aus Ungarn, aus der Schweiz. Und aus vielen Staaten Amerikas, Tennessee, Oklahoma, Texas! Oh, es ist wundervoll!»

Sie klatscht in die Hände, das Publikum klatscht mit. Von rückwärts wird gemeldet, daß auch ein Zuhörer aus Aegypten anwesend sei. Sie ist entzückt. «Auch aus Aegypten», ruft sie. «Danke, danke! Ich war auch einmal in Aegypten vor 4 Jahren. Das war die wundervollste Zeit während meiner Reisen. Erhebt euch, ihr Fremden, damit ich euch sehe!»

Die Fremden erheben sich, werden beklatscht und Aimée ruft in den Tumult: «Betet für mich, ihr Fremden. Ich bete für euch.» Dann dürfen sich die Fremden wieder setzen.

Aimées Zauberspruch ist: «wundervoll». Mit diesem «wundervoll» macht sie alles. Damit bestreitet sie das Vokabularium ihrer Begeisterung und dirigiert den Enthusiasmus ihrer Hörer. Damit preist sie nun auch ihr Bild an! Die Fremden, die zum erstenmal anwesend sind, bekommen dieses Bild der Priesterin kostenlos. «Es ist wundervoll und war auch sehr teuer.» Der Sohn verteilt das Bild und zehn Getreue gehen währenddessen mit Sammelbüchern durch die Reihen.

«Ich höre nicht gern, wenn Geld klirrt», ruft die Priesterin lachend ins Auditorium. «Geld muß leise gegeben werden!» Damit meint sie, man solle keine Münzen, sondern nur Papiergeld geben, von einem Dollar aufwärts! Aber dieser Wunsch wird ihr nicht ganz erfüllt. Manche Münze fällt ebenso fröhlich und ungeniert in die Sammelbücher, wie die edle Sammlerin oben auf der Bühne herumagiert.

Nun wird wieder gesungen, im Chor. Aimée sitzt solange im Thronessel und schreibt Autogramme in die Bücher, die ihr kniende Mädchen wie Opfergefäße darreichen.

Und dieses Knie ist die einzige heilige Handlung der abendlichen Zeremonie.

Denn jetzt beginnt Aimées große Predigt mit folgenden Worten:

«What a wonderful privilege to live in this free country! I am so happy to work for Jesus.»

Was für ein wundervolles Vorrecht habe ich, in diesem freien Land zu leben. Ich bin so glücklich, für Jesus zu arbeiten!

Die erste Arbeit für Jesus ist die Bitte um Geld für ihr Werk.

«In jeder Rose ist ein Herz, nicht wahr.»

Zur Erläuterung nimmt sie eine ihrer roten Rosen, entblättert sie und zeigt die gelben Staubgefäße. «Hier das Herz der Rose!» Sie neigt sich dabei zur Rose und flüstert: «Vergib mir, Rose, daß ich dich verletzt habe.»

«Sicher ist euer Herz, ihr Lieben, auch so wundervoll versteckt zwischen den Blättern eurer Wesen. Und sicher strahlt es hell, wenn man es entdeckt.

Also gebt Gott mit Freuden. Ihr werdet reiche Hilfe dafür zurückbekommen.»

Noch einmal gehen die Sammelbücher durch die Reihen und Aimée fragt strahlend in die Menge:

«Gefällt euch unser Gottesdienst heute?»

«Ja», tönt es tausendfach einmütig zurück.

Aimée lächelt beglückt, schwingt die Hände hoch und läßt die weiten Ärmel ihres Gewandes in der Luft flattern:

«Ich danke euch, Schwestern und Brüder.»
Und nun beginnt die Predigt.

Die Augen der Eule leuchten dazu und die «Music-box» läßt ein Liedchen dazu spielen.

Diese Predigt ist nichts anderes als die Erläuterung einer Revue, die in sechs symbolischen Bildern hinter dem Vorhang abläuft. Die Eule stellt den «Geist, der stets vermeint» dar. Sie ist das Uhu-Prinzip des ewigen Nörglers.

Aber die Music-box, das ist die singende Freude, die Aimée in der Seele hat und die ihr die Kraft gibt, den bösen Eulengeist immer wieder zu überwinden.

Die lebenden Bilder hinter der Bühne zeigen Szenen aus dem Leben, wie es nicht sein soll und wie es trotzdem ist.

Da ist ein Nachtclub mit Trinkgelagen und Tanz und Glücksspiel. Die Polizei kommt, rauf, schlägt und schießt. Tot fallen die Zechbrüder auf den Boden.

«So ist es, ihr Leute, wenn ihr ein böses Leben führt.»

Das zweite Bild zeigt König Midas in einer goldenen Uniform! Was er anfacht und was er um sich hat, ist aus Gold. Die Parallele mit dem falschen Leben in Hollywood ist nicht schwer zu finden. Dagegen leuchtet als drittes Bild ein feuriges Kreuz mit Silberstrahlen denen, die den richtigen Weg gehen und beten. Und das vierte Bild zeigt gar eine diamantengeschmückte Krone denen, die rechten Sinnes sind.

Verzeiht man mir, wenn ich Bild 5 und 6 nicht mehr beschreibe? Es war 9 Uhr und mein Bedarf an Angelus Tempel war gedeckt. Aber ich konnte nicht so schnell weg. Als ich mich sanft aus der Reihe schleichen wollte, kamen zwei der weißgekleideten und mit schwarzer Stola umhüllten Jungfrauen ebenso sanft auf mich zu und sagten, sie wollten nun mit mir beten, ich solle mit auf die Bühne kommen. Ich weigerte mich erst lächelnd, mit der Music-box in Stimme und Seele, dann aber energischer als Eulä!

Die Jungfrauen waren ehrlich betrübt. So eine hartnäckige Sünderin war ihnen lange nicht mehr vorgekommen. Die eine sagte, sie wolle für mich beten. Die andere drückte mir ein kleines gelbes Büchlein in die Hand, kostenlos. Zur Errettung meiner Seele.

Dann durfte ich gehen.

Draußen wartete ich lange auf den Omnibus. Daß sich die Omnibusse in Amerika wie Regentropfen folgten, gehört auch zu der Sammlung falscher Vorstellungen in Europa. Die Luft war kräftig und tat gut. Der Mond lag als schmale Schale am Himmel und sah aus wie auf der türkischen Fahne. Aber man ließ mir nicht viel Zeit für ihn. Die Gläubigen strömten aus dem Tempel. Eine großmütterliche Frau stellte sich wartend neben mich. «Wie hat es Ihnen heute gefallen?» fragte sie entzückt.

Ich gab eine ziemlich ehrliche Antwort.

Das hatte ich zu büßen.

Während der Wartezeit und auf der halbstündigen Heimfahrt prasselte eine unentwegte Bekehrungs-Suada, deren Intensität nur noch mit der Flut zu vergleichen war, auf mich hernieder. Immerhin, glauben können, ist schön.

Und nun leben in Hollywood zwei Seelen, die für mich beten werden.